

Ein Offener Abend bei Professor Caspari

Von Theodor Vierck

Er wohnte – ich glaube mich nicht zu irren – in der Feldstraße; jedenfalls in einem jener mehrstöckigen Häuser, die für Kiel charakteristisch sind, in denen man in sehr breit angelegten Treppenhäusern zu den Wohnungen gelangt. An den Türen, die oft hinter vielfach verschnörkelten Holzprofilen mit buntem Glas versehen sind, liest man auf blanken Messingschildern oder solchen aus schwarzem Gußeisen die Namen der Hausbewohner.

„Caspari“ – ohne Vornamen und ohne Titel – lesen wir, schon von der letzten Stufe der breiten Flurtreppe her an der Wohnungstür. Ein junges Mädchen öffnet uns bald nach dem Druck auf den Klingelknopf zur Seite des Namenschildes.

Ein paar Studenten sind schon da, stehen in leiser Unterhaltung miteinander zwischen den Stühlen in einem großen Zimmer, von dem man durch eine voll geöffnete Doppeltür in ein zweites gleich großes schaut. Ein glänzender schwarzer Flügel beherrscht diesen Raum. Wir sind noch im Arbeitszimmer des Professors. Ein Schreibtisch, mit reichem Drechselwerk versehen, hat seinen Platz an einer der Wände, die mit Büchern fast bedeckt sind.

Die hagere Gestalt des Professors betritt den Raum. Er begrüßt uns mit viel Freundlichkeit, bedankt sich dafür, daß wir seiner Einladung nachgekommen sind. Wir haben alle bei ihm belegt, aber er kennt nur ein paar Namen. Der „Offene Abend“ dient nicht zuletzt dem Zweck, die Hörer seiner Vorlesung persönlich kennenzulernen. Darum gehört zur Begrüßung jedes einzelnen ein kleines Interview mit ein paar Fragen nach Herkunft und Interesse.

Die Stimme des Professors, die man von der Vorlesung her als eine mit etwas schnarrendem Klang und im Diskant gehaltene im Ohr hat, ist heute im Ausdruck betonter Freundlichkeit zuweilen noch etwas höher, aber von sehr herzlichem Klang. Das Gesicht, das wir vom Platz am Podium her nur sehr gestrafft und nach innen gerichtet kennen, wird jetzt im persönlichen Gespräch ganz beherrscht von den freundlich blickenden Augen.

Der Professor trägt eine Hausjacke. Auf der Straße und im Hörsaal ist er bekannt, ja gar berühmt wegen seiner unkonventionellen Kleidung. Es kam vor, daß er eine helle Sommerhose mit einem schwarzen Gehrock kombinierte. Die Verwunderung über diese ungewöhnliche konfektionelle Zusammenstellung, die er wohl wahrnehmen mußte, wenn sich die Blicke Vorübergehender an ihn hefteten oder ihm nachsahen, bewirkten keine Störung seines Gleichmuts. Zu

seinem äußeren Habit gehörte ein Handstock aus schwarzem Ebenholz mit einer schimmernden Silberkrücke. Er benutzte ihn bis in den Hörsaal. Während des Trampelns zu seiner Begrüßung durch die Studenten pflegte er – mit dem Rücken zu den Hörern – den Stock langsam und bedächtig in die nächste Ecke des Raumes zu stellen.

Jetzt, an diesem „Offenen Abend“ in seinem Hause, ist die Strenge der Diktion, wie wir sie aus den Vorlesungen kennen, aufgehoben. Kurze Sätze jetzt für präzise Fragen oder Antworten. In der Vorlesung ist die Rede nicht weniger präzise; aber da liebt er lange verschachtelte Sätze, bei denen man gelegentlich mit Spannung verfolgt, ob das späte Satzprädikat auch noch im Einklang steht mit dem weit zurückliegenden Subjekt. Es stimmt immer überein! Es gibt keinen Anakoluth.

Heute überrascht uns der Professor mit Darbietungen, die eine Kunstbefähigung verraten, die wir bei dem strengen und – wie wir meinen – etwas trockenem Gelehrten nicht erwartet haben. Er liest uns einige Abschnitte aus Mörikes „Mozarts Reise nach Prag“ vor. Es bleibt beim Vorlesen ein leiser Widerstreit zwischen dem lyrischen Ton der Novelle und der etwas harten Stimme des Lesenden. Aber das Unerwartete geschieht zwischen den Abschnitten die er uns liest. Er legt nach jeden Abschnitt das Büchlein beiseite, setzt sich an den Flügel und spielt Stücke von Mozart, durchaus keine leichten; er spielt mit schnellen Fingern und sicherer Hand. Das Gesicht ist wieder ganz nach innen gekehrt, aber frei von jeder Strenge – ohne Anstrengung wie das Spiel. Es ist schön, ihn so am wohlklingenden Instrument sitzen zu sehen. Ein anderer Caspari.

Es ist vermutlich doch eine innere Verwandtschaft zwischen dem klaren Verlauf der Töne nach der Vorschrift der Komposition und dem strengen Gang der Sätze, die in der Vorlesung diesen Gang nehmen, weil er das Prädikat fest im Auge hat.

Wir werden nach diesem Abend anders hören können, wenn wir morgen oder an einem anderen Tage seiner strengen Gedankenführung folgen in seiner Vorlesung – vielleicht über David, wie er die Harfe schlägt vor Saul.